WURZELN

Mehr brauche ich nicht

Laudatio der Jury

«Das Essen ist gut. Es gibt Fleisch und Gemüse und auch Salat. Am Nachmittag Kuchen und manchmal Glacé.» — Zwei, drei Sätze genügen, und wir sind mittendrin — im Text und im Leben einer Ich-Erzählerin, die am Ende ihres Lebens angelangt ist. Mit einfachen Worten, kurzen, harten, präzisen Sätzen evoziert die Autorin die Atmosphäre im Altersheim; fast glauben wir, die Essensdüfte zu riechen, die noch vom Mittagessen in den Räumen hängen.

Doch wo ist die Erzählerin wirklich? Ist sie vielleicht in der Hölle? Erst allmählich merken wir beim Lesen, dass sich die Gedanken dieser alten Frau im Kreise drehen, dass sie sich, immer im Stream of Consciousness, assoziativ in die Tiefe der Erinnerung schrauben, um unversehens wieder an der Oberfläche der Gegenwart aufzutauchen. Da ist Einsamkeit, Desorientierung: «Die Schwiegertochter von wem sind Sie? Von mir? Ich kenne Sie nicht.» Und auch die Erinnerungen erzählen nicht von einem erfüllten Leben.

Gerade weil der Text so kunstvoll gemacht ist, weil er in seiner assoziativen Zirkelstruktur einen starken Sog entfaltet, berührt uns die Tragik dieser alten, verwirrten und doch so poetisch die Fäden ihrer Erinnerungen verwebenden Frau umso mehr.